Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d’art et d’histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d’Histoire de l’Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell’Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 22 (1971)

Heft: 2

Artikel: Bauforschung : eine dringliche Aufgabe

Autor: Welti, H.J. / Sennhauser, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausländische Praktikanten. Die Abteilung betreut verschiedene kleinere Museen, erhält ihre Aufträge aber auch von der Denkmalpflege und von privaten Sammlern. Ein weiteres Ziel des Instituts ist die Publikation der erarbeiteten Ergebnisse. Die Reihe «Œuvrekataloge Schweizer Künstler» wird 1971 mit dem zweibändigen Werk «Johann Heinrich Füßli» von Gert Schiff eröffnet; daneben ist die Redaktion des Instituts für Jahrbücher (seit 1963), Monographien, kunsttechnische Schriften und Kataloge der Ausstellungen verantwortlich.

Eine Reihe von Veranstaltungen gibt dem Institut Gelegenheit, sich im zwanzigsten Jahr seines Bestehens vorzustellen. Eine *Wanderausstellung «Schweizer Zeichnungen im 20. Jahrhundert»* wurde Ende Februar in der Staatlichen Graphischen Sammlung München eröffnet und wird weiter in den Kunstmuseen Winterthur und Bern sowie im Musée Rath in Genf gezeigt werden. Für die Junifestwochen 1971 in Zürich stellt das Institut eine *Ausstellung in eigener Sache* zusammen, wofür die Stadt Zürich das Helmhaus hergibt. Das Schwergewicht der Ausstellung liegt in der Demonstration der Tätigkeit der Abteilung für Technologie und Restaurierung, die für einmal aus dem Atelier vor die Öffentlichkeit tritt und ihre dem Publikum kaum vertraute Arbeit verständlich macht. Die Ausstellung im Helmhaus ist auch Rechenschaft für die rund 700 Mitglieder des Vereins Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, der das Institut rechtlich betreibt und seine finanzielle Grundlage darstellt. Die Erfüllung öffentlicher Aufgaben durch private Institutionen ist eine charakteristische schweizerische Lösung, die auch unter dem Zeichen moderner Kulturpolitik sinnvoll erscheint.

Hans A. Lüthy

BAUFORSCHUNG – EINE DRINGLICHE AUFGABE

Prof. Dr. H. R. Sennhauser weist in diesem Aufsatz auf Probleme hin, welche praktisch für jede historisch gewachsene Ortschaft unseres Landes Bedeutung haben. Private und Behörden müssen sich gemeinsam mit der Denkmalpflege um die Erforschung und Erhaltung unseres Patrimoniums bemühen; unsere Heimatliebe kann sich an scheinbar «wertlosen» Objekten besonders bewähren, indem sie nach genauer Untersuchung und Restaurierung neuen Aufgaben dienstbar gemacht werden.

Häuser, die nicht bewohnt und nicht gepflegt werden, zerfallen rasch. Abb. 1 zeigt das *Haus «Zum Elephanten»*, eines der älteren *Zurzacher Häuser*, im Jahre 1966. Seither war es unbewohnt. Die damals noch geringen Dachschäden sind katastrophal geworden, Decken und Böden im Innern verfaulen; die Wände weichen aus dem Lot. Vor Jahren hatte man das Haus noch für würdig befunden, ins Verzeichnis der schützenswerten Objekte des Kantons Aargau aufgenommen zu werden; jetzt ist es aus dem Schutz entlassen und als Abbruchobjekt verkauft worden. Bevor es niedergelegt wird oder einstürzt, konnte es untersucht und aufgenommen werden. Es ist ein eher bescheidenes Objekt, das seine Bedeutung erst aus der Sicht auf das Ganze des Ortsbildes und durch den Umstand erhält, daß seine bauliche Entwicklung anhand des archäologischen Befundes und einer der wenigen älteren Abbildungen von Zurzacher Häusern in den wesentlichen Zügen rekonstruiert werden kann.

Abb. 1. Zurzach, Haus «zum Elephanten», Ansicht von Südwesten, 1966.

Zurzach gilt als Flecken mit gut erhaltenem Ortsbild, das aber – weniger in den ruhigen Jahrzehnten seit dem Abgang der Messen als in den Jahren seit der Erbohrung der Thermalquelle (1955) – schon verschiedene Eingriffe erlitten hat. Allein im letzten Jahre wurden vier Häuser abgebrochen. Eines davon, an beherrschender Lage im Oberflecken, ist immerhin annähernd in den alten Formen wieder aufgebaut worden. – Soweit wir sehen, sind die Zurzacher Häuser bis heute eher um- und zusammengebaut als von Grund auf erneuert worden. Bei den meisten ist noch soviel alte Substanz vorhanden, daß sich eine Bauanalyse lohnt. Oft haben sich – wie im «Haus zum Elephanten» – spätmittelalterliche Blocktreppen, Decken und Böden erhalten, und moderne Einbauten fehlen fast ganz. Im Zusammenhang mit der Möglichkeit, aus den häufigen Nennungen von Hausnamen – jedes alte Zurzacher Haus hat seinen Namen – in älteren Urkunden Besitzer- und Hausgeschichte zu rekonstruieren, ergibt sich in den nächsten Jahren wohl die letzte Gelegenheit, ein *historisch-archäologisches Grundbuch für Zurzach* zu erstellen. Vorarbeiten dafür werden in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und dem besten Kenner der Zurzacher Urkunden, H. J. Welti, bei jedem Hausabbruch oder -umbau geleistet.

Ein Beispiel dafür: das «Haus zum Elephanten».

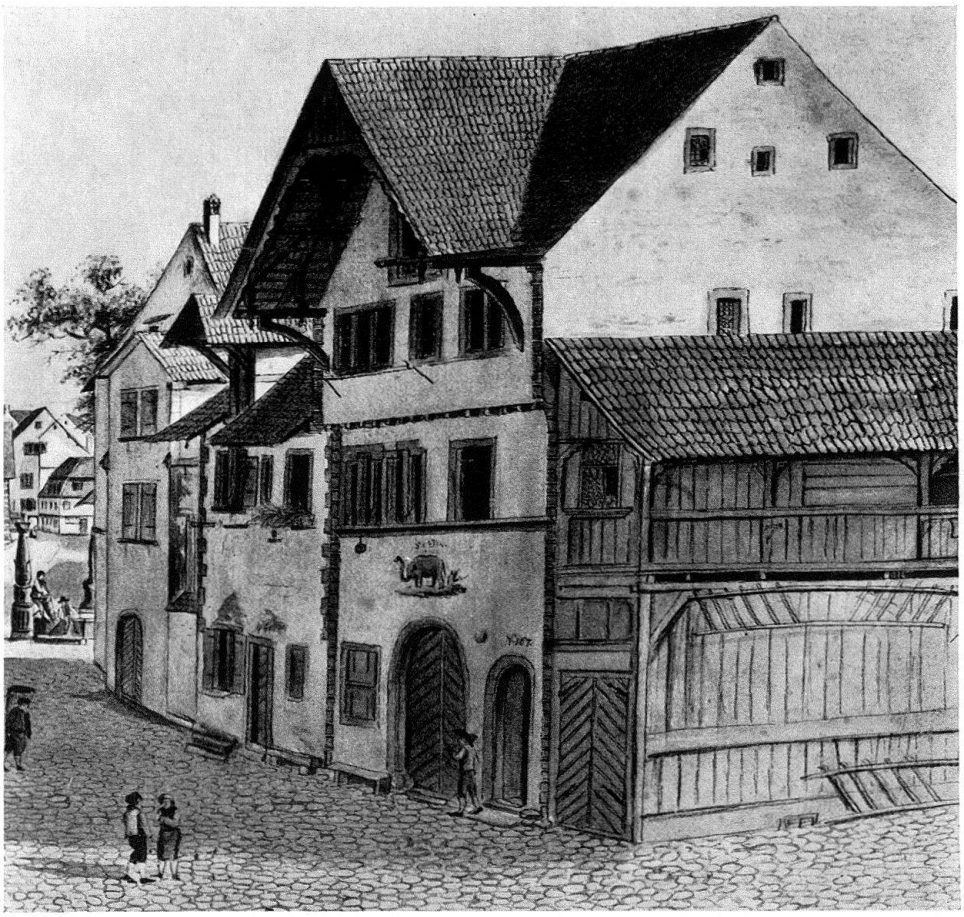

Abb. 2. Zurzach, Haus «zum Elephanten» um 1800, Ausschnitt aus dem Aquarell von Hauser.

Baubeschreibung

Westfassade (Straßenseite, Abb. 1): Das Traufständige, dreigeschoßige Haus stößt im Norden an das Nachbarhaus zur Kanne an. Ein großes, wie ein Tenntor wirkendes, rundbogiges Einfahrtsportal wird flankiert von der keineren rundbogigen Haustüre und von einer hohen Türe mit geradem Sturz, die – wie sich innen feststellen läßt – aus einem rechteckigen Fenster entstanden ist. Ein um 1800 entstandenes Aquarell (Hauser fecit 1800, Bild 2) zeigt dieses Fenster noch mit oben und unten angeschlagenen Klappläden. Dargestellt ist bei Hauser auch die ursprüngliche Fensteranordnung im ersten Geschoß: zwei Dreiergruppen mit überhöhtem Mittelsturz gaben Licht in die Stube, während ein breites Rechteckfenster die Nebenkammer erhellte. Als Fensterbank diente das Gurtgesimse aus Platte und Kehle, von dem ein abgearbeiteter Stein noch unter dem Verputz nachgewiesen werden konnte. – An der straßenseitigen Nordecke liegt unter dem Verputz der Ansatz des Gewändes eines rundbogigen Portales, das im Format ungefähr der Haustüre entsprochen hätte. Es scheint darauf hinzudeuten, daß anfänglich auch das Nachbarhaus zum «Elephanten» gehörte.

Im zweiten Obergeschoß, welches um 30 cm vorragt, kam unter zwei Verputzschichten eine Riegelkonstruktion zum Vorschein. Sie war ursprünglich rot bemalt. Dunkelgraue

Randlinien säumten die kalkweiß verputzten Felder. In den äußeren Pfosten der Riegelkonstruktion sind zugepflasterte Zapfenlöcher zu sehen. Hier waren die Büge, welche das Giebelvordach stützten (Abb. 2), in die Hölzer des Riegels eingelassen. An der Südwest-Ecke kann die Ansatzstelle des Westgiebels in der Südwand abgelesen werden. Der Dachstuhl, ein Kehlbalkendach mit liegendem Stuhl, zeigt keine Spuren der Westgiebel-Konstruktion. Möglicherweise wurden die Sparren nachträglich erneuert, was sich aber nicht nachweisen läßt.

Südfassade (Abb. 3): Der ganzen Fassadenbreite ist eine Laube mit profilierten Schwell- und Rähmbalken vorgebaut (gestrichelte Linie). Sie schließt im Erdgeschoß den Kellerzugang ab und ist von der Straßenseite her durch eine doppelflügelige Türe zugänglich. Zwischen den Balken, welche den Boden des Obergeschoßes tragen (gestrichelt), befinden sich ältere, nur 95 cm auskragende, gefaste Balken. Zusammen mit Konsolhölzern über der Türe im Obergeschoß bilden sie den Rest einer älteren niedrigeren Laube. Die Türe ist nachträglich an der Stelle eines Fensters ausgebrochen worden. Über dem Laubendach-Anschluß weisen Unterschiede in Mauerwerk und Fensterverteilung darauf hin, daß das Haus ursprünglich um ein Geschoß niedriger war (punktierte Linie). Drei Fenster mit profilierten Rahmen haben wohl ursprünglich Licht in jene Dachkammern gespendet, in die sich während der Messezeit die Familie des Hausbesitzers zurückzog, damit sie durch Vermieten der besseren Räume an die Handelsherren möglichst viel Geld verdienen konnte. Ein Giebelfenster belichtete den Estrich.

Ostfassade (Hofseite): Die südliche Hälfte wurde wahrscheinlich im 19. Jh. durch den Anbau eines Hinterhauses verbaut. Ein 2,50 m breites, teilweise zugemauertes, rundbogiges Tor in der Fassadenmitte entspricht dem straßenseitigen Portal. Südlich daneben eine von innen sichtbare, ebenfalls vermauerte schmale Türe. Im ersten Obergeschoß ein profiliertes Küchenfenster mit Ausguß. Nördlich davon eine Türe, die wohl auf den Abort führte. Die Riegelkonstruktion des zweiten Obergeschoßes ist auch von der Hofseite aus feststellbar.

Rekonstruktionsversuch

Das Hauser-Aquarell und Beobachtungen am Bau gestatten die Rekonstruktion von mindestens drei Bauetappen.

Bau I (Abb. 4):

In seiner ersten Form stellt der «Elephant» eine reduzierte Form des Zurzacher Messehauses dar:

Im Erdgeschoß ein tennenartiger Raum, der die Wagen und Waren der Messefahrer aufnahm, davon – durch eine Stellwand geschieden – im nördlichen Teil ein kleinerer Lagerraum, der vielleicht auch als Verkaufsraum diente; der herabgeklappte untere Fensterladen konnte für die Warenauslage benutzt werden. Durch eine Fachwerkwand abgetrennt ist auch der Hauseingang. Der kleine Hinterhof, nachträglich durch einen jetzt zerfallenen Stall und das Hinterhaus überbaut, enthielt wohl entlang den Hofmauern einzelne Ställe; er konnte aber auch Blachenwagen der Kaufleute aufnehmen.

Aus dem Erdgeschoß führt eine Blocktreppe in die Diele hinauf, die durch Fenster auf der Ost- und Südseite gut belichtet war. Von hier aus gelangte man über eine Blocktreppe auf den Estrichboden mit seinen Dachkammern. Eine nachträglich vermauerte Türe an der Ostseite dürfte sich auf eine hölzerne Laube geöffnet haben, die wenigstens auf der Südseite des Hauses belegt ist, wo sich keine ursprüngliche Türe fand. Das erste Obergeschoß war durch versetzte Riegelwände in vier Räume eingeteilt. Die große Stube besaß eine Fensterfront auf die Straßenseite; sie war heizbar von der in der Nordost-Ecke gelegenen Küche aus. Die Nebenkammer, wohl das Elternschlafzimmer, war nur von der Stube aus zugänglich.

Ursprünglich war das Haus gekalkt. Es zeigen sich die Reste einer Eckquaderbemalung, bei der die Fläche bläulich-weiß, die Fugen schwarz gemalt sind.

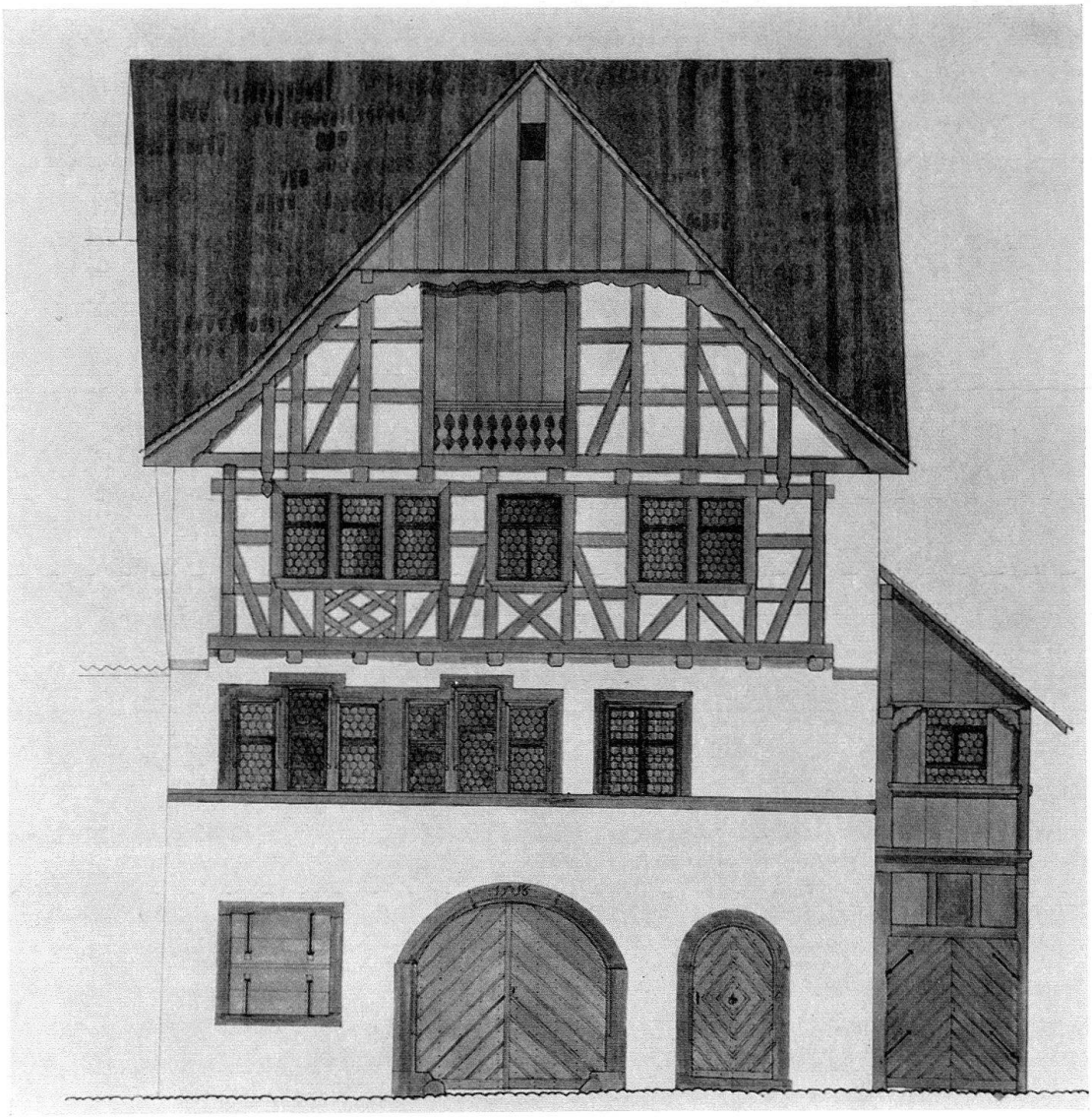

Abb. 3. Zurzach, Haus «zum Elephanten», Südfassade. Aufnahme vor dem Abbruch.

Abb. 4. Zurzach, Haus «zum Elephanten» Westfassade, Rekonstruktion I.

Dieser erste Bau ist datiert durch die Jahreszahl 1556 über dem großen Einfahrtsportal auf der Straßenseite.

In der Rekonstruktionszeichnung sind die oben und unten angeschlagenen Klappläden des Fensters im Erdgeschoß vom Hauserschen Aquarell übernommen; der Dacherker (Holzaufzug) findet sich gleich am Nachbarhaus; er scheint in Zurzach bei älteren Häusern regelmäßig vorhanden gewesen zu sein. Für die Rekonstruktion der nicht gesicherten Türflügel wurde eine möglichst einfache Art gewählt.

Bau II (Abb. 5):

In einer zweiten Bauzeit wurde das Haus um ein zwischen gemauerten Giebelwänden in Riegeltechnik aufgeführtes zweites Obergeschoß erhöht. Darüber errichtete man den straßenseitigen Giebel.

Die Hausfront wurde um 15 cm auf Kosten des Nachbarhauses verbreitert; die Vermauerung des erwähnten Portalansatzes, der nun unter die Hausecke zu liegen kam deutet darauf hin, daß auch das Nachbarhaus umgebaut, vielleicht aus der inneren Ver-

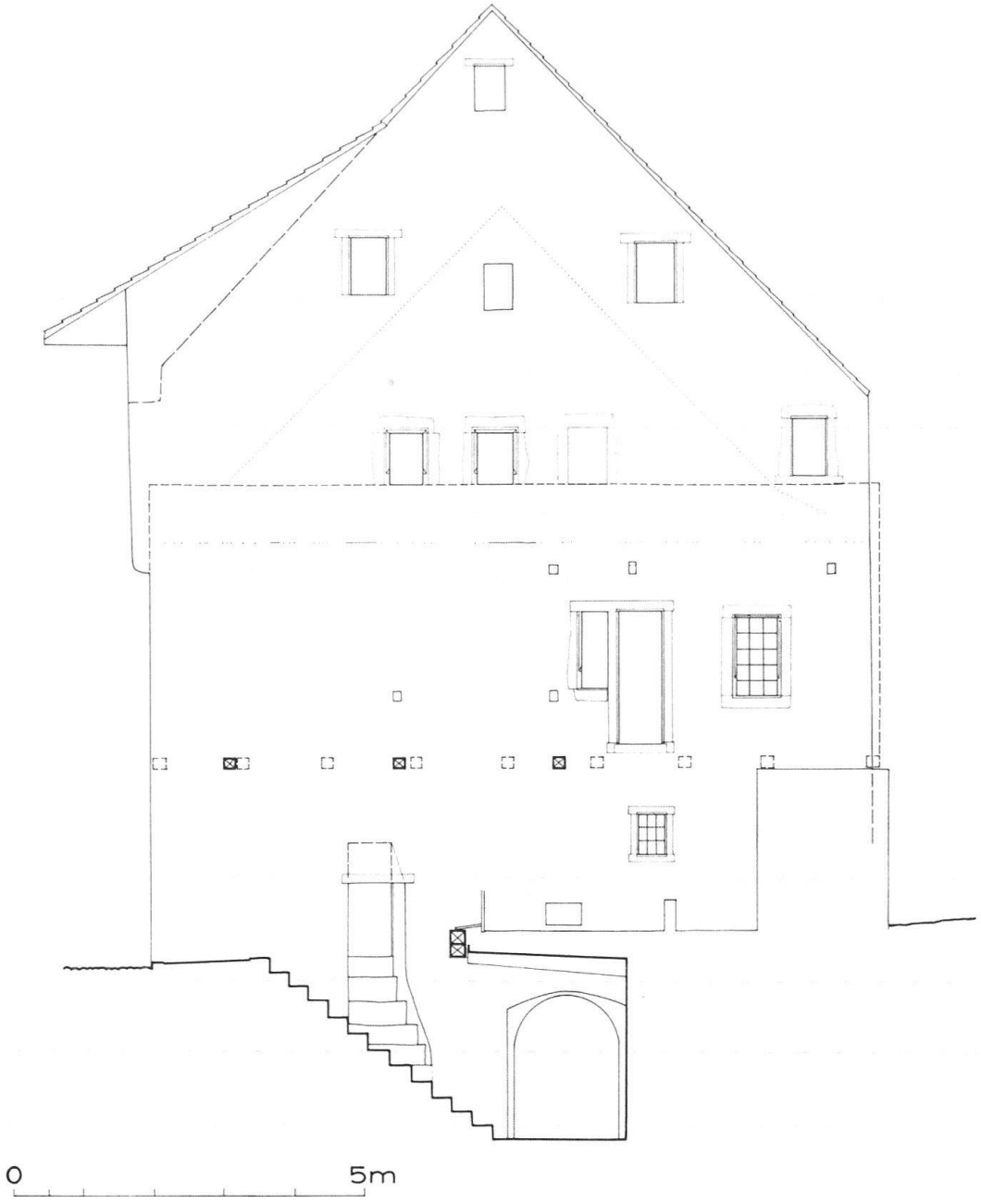

Abb. 5. Zurzach, Haus «zum Elephanten» Westfassade, Rekonstruktion II.

bindung mit dem «Elephanten» entlassen wurde. Aus dieser Bauzeit, die ins 17. Jh. fallen dürfte und vielleicht mit jener Jahreszahl 1667 zusammen zu sehen ist, die sich im Wandverputz des Kellers dreifach eingeritzt findet, stammen wohl auch die straßenseitigen Haustürflügel.

Anstelle der alten Laube, die sich wahrscheinlich auf der Ost- und Südseite des Hauses hinzog, wurde die heutige Laube gebaut.

Abb. 5 zeigt im zweiten Obergeschoß den Riegel nach Befund, im Giebel eine freie Rekonstruktion.

Bau III (Abb. 2):

Die Riegelkonstruktion des 17. Jh. wurde verputzt. Eckquadren mit weißen Fugen und schwarzen Schattenlinien konnten bei der Untersuchung nachgewiesen werden. Hingegen haben sich vom Hauszeichen, dem über dem Einfahrtstor gemalten Elephanten und von der Hausnummer keine Spuren erhalten.

Spätere Veränderungen:

Wahrscheinlich im 19. Jh. wurden der straßenseitige Giebel abgebrochen, ein Kniestock aufgerichtet und die westliche Dachfläche geknickt. Wohl noch in der ersten Jahrhunderthälfte und wahrscheinlich noch vor dem Abgang der Zurzacher Messen wurde die Fensterfront im ersten Obergeschoß auf der Straßenseite durch eine regelmäßige Reihe von vier hochrechteckigen Fenstern mit roten Sandsteingewänden ersetzt.

Ein feiner, sandiger Besenwurf-Verputz überzog das Haus wohl seit dem Ende des 19. Jhs. Damit und schon durch das Unter-Putz-Legen des Riegels ging die Zierlichkeit der Fassade endgültig verloren.

So hat die Bauuntersuchung das «Haus zum Elephanten» in Zurzach in seinen wesentlichen Entwicklungsstufen – in den für drei Jahrhunderte je charakteristischen Umformungen – erkennen lassen.

Oft zeigt sich erst nach einer Bauuntersuchung, was für ein interessanter Bau aus dem Denkmalschutz entlassen wurde und was man (selbst ohne weiterreichende Rekonstruktionen, wie sie in unseren Zeichnungen gegeben sind) daraus wieder hätte machen können.

Hans Rudolf Sennhauser

Besitzverhältnisse

Weder für das Baujahr 1556 noch für die folgenden Jahrzehnte stehen uns derzeit archivalische Angaben über die Inhaber des Hauses zur Verfügung. Im Jahre 1592 hingegen hatte «der zum Helfen[1]) mit seinen Consorten» dem Kloster Sion zu Klingnau einen Ackerzins zu entrichten. Seit 1638 aber befand sich das Haus zum Elephanten im Besitze einer Familie *Groß*, die es nun während mehrerer Generationen bewohnte und darin eine Gastwirtschaft betrieb. Daneben betätigten sich Vater auf Sohn als Schreiner. Johannes Groß, der Sohn des Ratsherrn Heinrich «beim Helfen», war sogar «Obamann eines ehrsamen Schreinerhandwerks». Es scheint, daß kurz nach seiner Verehelichung bauliche Veränderungen am Hause vorgenommen wurden, worauf sich die mehrmals im Keller eingeritzte Jahrzahl 1667 beziehen dürfte. Sein Enkel starb 1782 als «Elephantenwirt». Dessen einzig überlebender Enkel wiederum war als Metzger im Elsaß verheiratet. Nach seinem frühen Tod ging das Haus zum Elephanten durch Kauf um das Jahr 1820 an Konrad *Welti*, den jüngern auf Burg, über. Dieser ließ den Ofen mit Ofenkunst im ersten Stock einbauen. Darauf weisen noch die am Ofenfuß angebrachten Initialen KW und die Jahrzahl 1821. Das heute baufällig gewordene Gebäude blieb durch fünf Generationen im Besitz dieser Familie und wurde 1967 verkauft, um durch einen Neubau ersetzt zu werden.

H. J. Welti

[1] Der Hausname scheint auf das Baujahr zurückzugehen; im nahen Klingnau ist er bereits 1538 bezeugt, jedoch weit älter. Die mittelalterliche Form «Helefant, Helfen» kommt häufig vor, so in der Badener Urkunde von 1434: «ze Basell in der stat, in dem huss zu dem Hellfant genant...».